

DIRK VAN DEN BOOM

DER KALTE KRIEG CANOPUS



ATLANTIS

nachdem die Geher ihm den linken Arm abgeschossen hatten. Doch sein Kampfanzug hatte die Wunde perfekt versiegelt und seinen Kreislauf stabilisiert. Die Nanobots taten das Ihre, und da Sanitäter ohnehin mit Medtech aufgerüstet waren, konnten sie eine Menge aushalten. Genug, um Marksen seine Arbeit tun zu lassen. Einhändig, aber für den Lieutenant konnte er ohnehin nicht mehr viel tun. Marksen war ein Veteran. Wenn die Nanos irgendwann seinen Arm hatten nachwachsen lassen, dann war das bereits sein dritter neuer. Er nahm es mit stoischer Gelassenheit.

Vocis hatte fragen müssen. Fürs Protokoll. Solange der Offizier atmete, kommandierte sie unter Vorbehalt. Starb er, war sie endgültig verantwortlich.

»Er lebt noch, Sarge.«

»Wie lange noch?«

»Halbe Stunde.«

Marksen sagte es mit kalter Ruhe, entweder aufgrund der Dinge, die er in den acht Jahren Dienst schon gesehen hatte, oder weil sein Blut voller Drogen steckte, die ihn effektiv, aber nicht sonderlich empathisch machten. Doch auf die Information konnte sie sich verlassen. Wenn er sagte, der Offizier habe nur noch dreißig Minuten zu leben, war dies weder besonders optimistisch noch konservativ gerechnet. Es war einfach so. Es war schade. Ein guter Mann, der Sterbende. Etwas unerfahren, aber kein Dummkopf. Schade.

Vocis sah an sich herab. Die Stelle, in die der Metallsplitter gefahren war, als ein Kalter Geher ihr Transportfahrzeug angegriffen hatte, war vom Anzug gut verschlossen worden. Er hatte dazu Blut und Gewebe ihres Körpers benutzt, denn davon hatte sie einiges verspritzt. Darunter versuchten die Nanobots, die zerrissene Niere wiederherzustellen, von dem Gewebe drumherum einmal ganz zu schweigen. Es war ein schmerzhafter Prozess und er dauerte länger als sonst, da sie ihren Körper nicht schonte. Man starb heutzutage an so etwas nicht mehr, wurde nicht einmal großartig beeinträchtigt. Die Medtechnik war gut, zu gut. Sie verlängerte das Leid dieses Krieges und gab ihnen keine Ruhe.

Falsch, korrigierte sie sich. Die Geher gönnten ihnen keine Ruhe.

Die halbe Stunde konnten sie hier auch noch abwarten, befand sie. Alle waren sie am Ende ihrer Kräfte. Und sie hatte ohnehin keine Ahnung, wohin sie jetzt noch sollten.

»Munition und Waffen?«, fragte sie.

»Zwei Magazine, drei Granaten«, kam die erste Stimme. »Ein Magazin«, berichtete die nächste. So ging es reihum. Corporal Antonov, der den Plasmawerfer trug, meldete ein volles Energiepaket. Ohne den Plasmawerfer – und ohne Antonovs stoische Sicherheit im Umgang mit der mächtigen Waffe – gäbe es nicht einmal die acht Überlebenden, die Vocis um sich geschart hatte. Alles in allem war die Situation erbärmlich. Sie schaute auf ihre eigene Bewaffnung: der HGX Pulsator, die Standardinfanteriewaffe der Arturischen Husaren, lag neben ihr auf dem Boden. Ein volles Magazin. An der Hüfte trug sie die

Handfeuerwaffe des Lieutenants, der dafür keine Verwendung mehr hatte. Zwei Magazine. Drei Granaten hingen an ihrem Gürtel. Sie war kaum dazu gekommen, sie einzusetzen.

Sie aktivierte mit einer Zungenbewegung die taktische Karte und betrachtete sie schweigend. Der HUD-Projektor flackerte etwas, seit sie böse mit dem Helm aufgetroffen war. Er würde demnächst seinen Geist aufgeben. Vielleicht besser so, wenn man das Leid nicht mehr ansehen konnte. Sie schaute sich die Karte an, drehte und wendete sie, kontemplierte, plante, verwarf. Am Ende war sie so klug wie vorher und die Zeit war verstrichen ohne weitere sinnlose Grübelei.

»Sergeant!«

»Marksen?«

»Er ist tot.«

Vocis holte tief Luft. Sie schaute auf die Uhr. 28 Minuten. »Nehmen Sie seinen Chip und schließen Sie seine Augen. Wir lassen ihn hier.«

»Sergeant.« Marksen hatte eine ganze Chipsammlung in der Gürteltasche. Die Reste der Kompanie. Ein paar letzte Worte waren darauf. Vielleicht würde es jemanden geben, der sie eines Tages abhörte. Vocis glaubte nicht recht daran.

Sie schaute sich um.

»Ich habe das Kommando. Der Lieutenant ist tot.«

Niemand widersprach. Keine Neuigkeit. Sie hatte sie ja ohnehin seit Tagen rumgescheucht, seit es den Mann erwischt und er nur noch pro forma das Kommando geführt hatte.

»Wir haben zwei Möglichkeiten. Nach Nordwesten, wo das Maschinengeschnatter herkommt. Wenn wir uns einer AKE anschließen können, wäre das eine Chance, wenn sie nicht völlig austickt und die Beschützeroutine wieder hakelt.«

Allgemeines Gestöhne. Jeder hatte die Geschichten gehört.

Vocis hob eine Hand und fuhr fort.

»Nach Südosten, wo wir herkamen. Irgendwo da hinten könnte es weitere Überlebende geben, vielleicht sogar eine aktive Evakuierungszone, zumindest laut Notfallplan. Problem in beiden Fällen: Kalte Geher. In den anderen Richtungen: nicht einmal die Ahnung unserer Truppen, aber auf jeden Fall Feinde. Ich plädiere für Nordwesten. Jeder darf mal meckern, ich bin müde.«

»Sergeant«, meldete sich Antonov, der jetzt offiziell ihr Stellvertreter war, da er der einzige Überlebende außer ihr war, der mehr als einen Balken auf der Uniform trug. »Mir isses egal. Alles die gleiche Scheiße.«

»Corp hat recht«, murmelte jemand anders. »Alles egal. Wir folgen Ihnen, Sergeant, alleine verrecken will hier keiner.«

Niemand kommentierte das. Vocis nickte, was niemand sah, vielleicht mehr zu sich

selbst. Sie hatte mit keiner anderen Reaktion gerechnet. Das waren die Freuden der Befehlsgewalt.

»Nordwest«, sagte sie schließlich. »Modersohn, Albenk, Sie gehen vor. Antonov macht die Nachhut. Der Rest in Gefechtsformation. Nutzt jede Deckung. Wer einen Geher sieht, schießt erst, wenn alle anderen in Reichweite sind. Ihr wisst, wie zäh die Viecher sind.«

Gemurmelte Bestätigung. Vocis erhob sich vorsichtig, lugte über die Mauer. Nebel, Dunkelheit, Schemen von Ruinen. Nichts. Da draußen konnten tausend Geher hocken und sie würden ihre Gegenwart erst bemerken, wenn die ihre tiefgefrorenen Molekülwaffen abfeuerten.

»Dolmer, schick die beiden Drohnen nach Nordwest, halb automatischer Modus.«

Der Mann nickte. Die Drohnen würden in diesem Modus nicht dauernd Beaufsichtigung brauchen und ein eigenes Suchmuster fliegen. So konnte Dolmer auf seine Umgebung achten und versuchen zu überleben. Leider waren Drohnen dumm. Sie überlebten diesen Modus meistens nicht allzu lange.

Besser als gar keine Vorwarnung.

»Alle bereit? Ich will was hören, von jedem!«

Gemurmel. Bereit war im Grunde keiner. Aber hier sitzen zu bleiben, war auch keine Alternative. Vocis warf einen letzten Blick auf den toten Lieutenant. Der hatte es immerhin hinter sich.

Sie machten sich auf den Weg. Das Eis knirschte unter ihren Sohlen. Nordwest. Eine Richtung so gut wie eine andere.

Sie kamen nicht weit.

»Die Drohnen sind tot!«, meldete Dolmer nach etwa zehn Minuten. Seine Stimme klang mutlos, fast traurig. Er hatte die Beschäftigung verloren, die ihn einigermaßen bei Verstand gehalten hatte.

»War da was?«

»Nein, einfach weg.«

Jeder wusste, was das bedeutete. Vocis gab das Signal. Die Truppe verstreute sich, suchte jede Deckung, die sie finden konnte. Jemand schluchzte. Vocis beschloss, es zu überhören.

»Modersohn«, zischte der Sergeant.

»Ich sehe nichts, ich höre nichts«, kam es von vorne. »Ich glaube nicht ... Ach Scheiße! Geher auf zwei Uhr.«

Vocis' Kopf ruckte nach rechts. Ein Schemen, mehr nicht. Groß wie ein Haus, von kalter Präsenz. Er war kaum auszumachen, aber mittlerweile wusste sie, wonach sie zu suchen hatte.

Tatsächlich senkte sich die Umgebungstemperatur. Die Geher liefen nahe dem

Gefrierpunkt und sie ließen die Luft um sich herum erstarren. Die kalte Brise war die einzige Vorwarnung, die ihnen blieb. Die Thermometer der Anzüge blinkten.

»Bleibt ruhig«, befahl Vocis, obgleich sie selbst das Zittern ihrer Stimme unterdrücken musste. »Ganz ruhig. Er sieht euch nur, wenn ihr euch bewegt.«

Das stimmte nur fast. Geher reagierten bevorzugt auf Bewegung, ihr langsames Gehirn nahm diese am besten wahr und ihre Schwerfälligkeit machte sie anfällig gegen sich rasch bewegende Ziele. Doch auch Funk- und Radarsignale schreckten sie auf. Niemand wusste, wo genau in den tropfenförmigen Aufsätzen auf den mächtigen vielgliedrigen Körpern die dafür notwendigen Sensoren saßen. Bis heute war noch kein Geher erbeutet worden. Wer einen traf, zerschmetterte ihn sofort in Tausende Einzelteile, die für sich wenig Erkenntniswert besaßen. Es gab keine beschädigten Geher, nur funktionierende oder zerstörte. Funktionierende töteten, bis man sie zerstörte. Der Krieg war so einfach, obgleich immer noch niemand wusste, warum sie ihn überhaupt führten.

»Das Gebet«, meldete Modersohn. »Sie fangen an.«

Bevor die Geher angriffen, sendeten sie. Es war eine wirre Botschaft, die bisher nicht sinnvoll transkribiert worden war. Es gab endlos viele Interpretationen, aber die hohe, singende Stimme, in die die Translatoren die Signale übersetzten, sorgte für den Spitznamen. Es klang wie die Anrufung einer Gottheit, wie ein Gesang, um sich auf das Gemetzel einzustellen. Das Gebet. Das Gebet war immer Pflicht. Noch nie hatte ein Geher angegriffen, ohne es vorher auf allen Frequenzen zu senden, und obgleich es niemand verstand, hatte es immer den gleichen Effekt: Es verursachte Angst.

Wenn ein Geher kam, kehrte er nicht wieder um. Er siegte oder er starb.

Wer hier sterben würde, daran hatte Vocis keinen Zweifel.

»Antonov.«

»Geladen und bereit.«

»Wenn du danebenschießt, sind wir am Arsch.«

»Mit Verlaub, wir sind auf jeden Fall am Arsch.«

»Sehr gut, Corporal. Das ist die richtige Einstellung.«

Irgendwer kicherte. Galgenhumor war besser als Panik und verbreitete eine sehr fatalistische Form von Kameraderie, die viele davon abhielt, schreiend davonzurennen. Wer rannte, war tot. Ein Geher schoss selten daneben und er war beharrlich, seine Munitionsvorräte unermesslich. Die Projektile bestanden aus Kälte, winzigen Pellets nahe dem Gefrierpunkt. Keine Explosion nötig, keine Lenksysteme, gar nichts. Der Tod kam kalt, schnell, vieltausendfach und er überwand jeden Schutzschirm – den keiner von ihnen trug – und jeden Kampfanzug. Er verwandelte jeden in ein Stück Eis, wenn der Anzug das getroffene Körperteil nicht rechtzeitig isolierte oder die Nanos die Vereisung eingrenzten. Der einzige echte Schutz lag darin, nicht getroffen zu werden.

Vocis sah sich um. Sie lag in einem Einschlagkrater. Was hier vorher gewesen war – undefinierbar. Neben ihr lag Marksens, seine Waffe vor ihm, er kaute irgendwas. Marksens saß an der Quelle. Sein Anzug war vollgestopft mit Psychopharmaka, Schmerzkillern, Aufputzmitteln. Er war ständig high. Nie so stark, dass er seine Arbeit nicht erledigen konnte, aber weit genug, dass ihm alles egal war und er sich auch beim Sterben gut fühlen würde. Beinahe beneidenswert. Die Langzeitwirkungen seines Drogenkonsums waren unabsehbar.

Vocis seufzte.

Als ob das noch irgendeine Rolle spielte.

Der Geher kam. Seine hohe, schlanke Gestalt, seine staksigen, fahlweißen Beine – es schien ein Wunder zu sein, dass er nicht sofort umkippte, wenn er anfang, sich zu bewegen. Doch Vocis wusste es besser. Geher gingen, Geher rannten, Geher sprangen, tänzelten zur Seite, hüpfen, wenn es sein musste. Sie waren groß, schwer, echte Ungetüme und dabei von tödlicher Grazie. Niemand wusste, welche Mechanik dies ermöglichte, welche Energieerzeuger oder Technologie. Genau gesagt wusste niemand, ob die Geher überhaupt Technologie waren oder ... irgendwas anderes.

Dieser Geher stolzierte. Er schaute sich um, womit auch immer er es tat. Er beobachtete seine Umgebung. Vocis drückte sich in den Krater, bewegte sich nicht. Bewegung war das Problem. Geher suchten nicht nach Energiesignaturen, nach Hitzeentwicklung. Sie reagierten wirklich fast ausschließlich auf Bewegung und Signale aus dem Funkäther. Die einzige Möglichkeit, sich vor ihnen zu verstecken, war absolute Regungslosigkeit. Zum Glück sah man im Anzug nicht, wie sie atmete. Auch das nahmen Geher wahr.

Der Geher machte einen Schritt. So nahe an ihm dran spürte man die Erschütterung. Die Dinger waren schwer, konnten Mauern und Gebäude durch bloßes Treten zerkrümeln. Vocis schloss die Augen. Was war der angenehmere Tod? Durch einen Geherfuß zerquetscht oder von der unermüdlichen, zielsicheren Eisglatting auf dem Kopf des Dings getroffen zu werden? Wahrscheinlich war es egal, wenn es nur schnell ging.

Sie betete, dass jetzt keiner die Nerven verlor.